

Tor
Fretheim

DIE
STILLE
NACH

NINA
SIMONE

**DIE STILLE NACH
NINA SIMONE**

Tor Fretheim

DIE STILLE NACH NINA SIMONE

Aus dem Norwegischen
von Maike Dörries



Titel der Originalausgabe: Kjære Miss Nina Simone
Von Tor Fretheim
© CAPPELEN DAMM AS 2012

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© mixtvision Verlag, München 2015
www.mixtvision-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

Übersetzung: Maike Dörries

Innentypografie und -gestaltung:

Matrix Buchkonzepte, C. Modi & M. Orłowski, Hamburg

Umschlag-Gestaltung: Robert & Horst, Agentur für Design
und Kommunikation, München

Umschlag-Foto: © Manuel Sulzer (gettyimages)

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-95854-031-6

Auch als E-Book erhältlich

Diese Übersetzung wurde gefördert durch NORLA.

mixtvision

DIE FAMILIE

Sie glaubten es nicht.
Sie konnten es einfach nicht fassen. Keiner hätte sich je vorstellen können, dass etwas Derartiges geschieht.
Solche Dinge passieren anderswo.
Solche Geschichten las man in der Zeitung oder hörte davon in den Nachrichten.
Nichts würde jemals wieder so sein wie vorher.
Etwas war für immer verloren.

Eine Unschuld, vielleicht.
Oder die Ruhe, auch Stille genannt.
Aber das begreift man oft erst hinterher.
Der Erste, der Blumen auf die Treppe legte, hatte vermutlich noch nicht den Ernst der Situation erfasst.
Vermutlich entsprang es dem Bedürfnis, irgendetwas tun zu wollen, was auch immer, dass ein Blumenstrauß aus dem nahe gelegenen Einkaufszentrum mitgenommen wurde.
Das war das Mindeste, was man tun konnte, und es folgten weitere Sträuße. Gekaufte Blumen, aber auch Blumen aus dem eigenen Garten.
Es wurden Kerzen auf die Stufen gestellt.
Die schnell wieder verschwanden.
Ausgeblasen wurden. Nicht vom Wind. Die Reihenhauseingeborgten fürchteten Brandgefahr. Sie waren verunsichert, was noch alles passieren könnte. Nach dieser Sache.
Am Anfang waren die Blumen ein schöner Anblick.
Nach einer Weile fanden die Ersten, dass es reichte.

Man musste es ja nicht übertreiben. Inzwischen kamen Leute, die nicht aus der Nachbarschaft stammten. Sensationslustige. Die Zeitungen druckten das Foto von der blumenübersäten Treppe. Aber solche Aufmerksamkeit wünscht sich keiner.
Irgendjemand sagte, der Tod wäre keine Entschuldigung, was keiner wirklich verstand.
Wer am Ende für die verblühten Blumen verantwortlich war und sie entsorgte und aufräumte, daran hatte niemand gedacht. Und hinter der noch immer versiegelten Tür war niemand. Und so bald würde vermutlich auch niemand dort einziehen.
Eine menschenleere Wohnung.
In deren Wänden das Unglück saß.
Unsichtbare Spuren lassen sich nicht entfernen.
Was würden sie ihren neuen Nachbarn erzählen, die irgendwann dort einzogen.

Sie.
Wie aus dem Ei gepellt.
Egal zu welcher Tageszeit.
Alltag wie Feiertag.
Eine gut aussehende Frau.
Schön, sagten die, die sich nicht scheuten, solch große Worte in den Mund zu nehmen.
Etwas an ihr veranlasste einen, sich nach ihr umzudrehen.
Niemand hatte sie näher gekannt.

Es hatte sich nie ergeben, obwohl die Familie schon eine ganze Weile dort wohnte.
Die Zeit vergeht wie im Flug.
Niemand hat je wirklich mit ihr geredet. Nicht nur höflichen Small Talk, sondern ein Gespräch. Eine richtige Unterhaltung.
Sie war eher zurückgezogen, als hätte sie den Abstand zu ihren Nachbarn selbst gewählt.
So etwas musste man schließlich respektieren.
Auch den anderen beiden Familienmitgliedern war keiner besonders nahegekommen. Sie waren irgendwie immer die Zugezogenen geblieben. Manche wollen das ja so. Sollte doch jeder sein Leben nach seiner Fassung leben.
Das war immer eine unausgesprochene Regel gewesen, in ihrem Wohnviertel wie anderswo.
Darum hatte vermutlich auch nie jemand bei ihnen geklingelt und sie gebeten, den Plattenspieler leiser zu drehen. Wenigstens ein bisschen. Einen Tick leiser. Die immer gleiche Musik ging bestimmt dem einen oder anderen auf die Nerven. Aber solange der nächtliche Schlaf nicht gestört war, konnte man damit leben.

Er.

Es war sein Lächeln, an das sich alle am besten erinnerten und worüber sie hinterher sprachen.
Er lächelte alle an, dieser Mann, und hatte immer ein paar nette Worte auf Lager. Eine kleine Bemerkung.

Nichts Großes.
Unbedeutende, aufmunternde Bagatellen.
Er war die Pünktlichkeit in Person.
Man konnte die Uhr nach ihm stellen.
Er ging und kam immer exakt zur gleichen Zeit.
Er war ein Mann, auf den man sich verlassen konnte.
Dem man vertrauen konnte.
Er erzählte nie von sich selbst.
Niemand wusste, was er beruflich machte.
Womit er sein Geld verdiente.
Den Kleidern nach zu urteilen irgendwas im Finanz- oder Bankwesen.
An der Börse. Oder in der Immobilienbranche.
Er war der sportliche Typ.
Der Gesichtsfarbe nach zu urteilen ein Naturmensch.
Fast jedes Wochenende packten er und sein Sohn den Wagen und fuhren weg.
Nur sie beide.
Sie ließ sie alleine ziehen.
Es wurde registriert, dass auch sie Wochenendtouren unternahm.
Darum war am Wochenende auch nie störende Musik zu hören.

Der Sohn.

Wenn sie nur irgendwas für ihn hätten tun können.
Die Eltern hatten ihn ziemlich spät bekommen.

Kinder mit so alten Eltern hatten oft etwas Altmodisches
an sich.

Irgendjemand hatte etwas zum Lächeln des Jungen
gesagt.

Dass sie ihn nur selten haben lächeln sehen.

Das unterschied ihn von seinem Vater.

Simon hieß er.

SIMON

Ich heiße Simon.
Das kannst du nicht wissen.
Woher solltest du es auch wissen.
Dass ich nach dir benannt wurde.
Sie haben mich Simon genannt.
Du bist schuld, dass ich lebe.
Dass ich überhaupt existiere.
So ist das.
Eine schwarze, amerikanische Sängerin ist schuld daran,
dass ich geboren wurde.
Du bist schuld, dass ich seit achtzehn Jahren auf der Welt
bin und in diesem Moment in einem Zug hocke, der jeden
Moment aus dem Bahnhof rollt.
Das ist nicht so merkwürdig, wie es vielleicht klingt.
Es gibt eine einfache Erklärung.
Der Mann, der mein Vater wurde, und die Frau, die meine
Mutter wurde, haben sich auf einem Konzert kennengelernt.
Zu dem Konzert sind sie gefahren, um dich zu hören, Nina
Simone.
Wie viel sie tatsächlich von dir mitbekommen haben, weiß
ich nicht.
Kann sein, dass sie nur mit sich beschäftigt waren.
Liebe auf den ersten Blick. Gibt es das?
Ich kenn mich mit so was nicht aus.
Ich kenne mich mit vielem nicht aus.

Der Zug ist abfahrbereit.
Die Türen sind geschlossen.
Außer einer.
An der einzigen offenen Tür steht der Schaffner, um dem
Lokführer das Startsignal zu geben.
Es sind mehr Wagen, als ich dachte.
Fast an der Spitze des Zuges gibt es ein Bordbistro.
Im hinteren Teil sind Schlafwagen für die, die sich so was
leisten können.
Noch eine halbe Stunde bis Mitternacht.
Aber vor meinem Fenster ist es nicht dunkel.
In dieser Jahreszeit wird es nie richtig dunkel, und je weiter
meine Reise mich führt, umso heller wird es.
Ich habe den Platz getauscht.
Hoffentlich hat der Schaffner nichts dagegen.
Ich muss mit dem Gesicht in Fahrtrichtung sitzen, nicht mit
dem Rücken, wie es laut Platzreservierung der Fall gewesen
wäre.
Ich muss nach vorne schauen. Die ganze Zeit.
Ich schrecke hoch, als zwei Leute über den Bahnsteig gerannt
kommen.
Ein Junge und ein Mädchen.

Sie lachen übereinander.
Oder sie lachen einander an.
Das weiß ich nicht.
Kann ich nicht erkennen.
Ich schaue nicht so genau hin.
Weil ich ihre Aufmerksamkeit nicht auf mich lenken will.
Ich will meine Ruhe haben.
Darum bin ich hier.
Meine Annahme, dass sie zusammen reisen, ist falsch.
Sie sitzen nicht nebeneinander wie Freunde.
Oder ein Pärchen.
Sie sitzen links und rechts vom Mittelgang am Fenster.
So weit voneinander weg in einer Reihe, wie es nur geht.
Sie haben beide ihre Taschen auf den Sitz neben sich
geworfen, wie um andere, unerwünschte Mitreisende
daran zu hindern, ihnen unangenehm nah auf die Pelle
zu rücken.
Der Zug rollt langsam aus dem Bahnhof.
Macht sich gemächlich auf die lange Reise.
Ich habe ein Ziel, und im Laufe der vor mir liegenden Nacht
will ich die Worte niederschreiben, wie sie kommen.
Ich will erzählen, was geschehen ist, wozu so viele Leute
eine Meinung haben.
Dies ist meine Geschichte, und ich werde sie so erzählen,
wie ich es für richtig halte.
Vor mir liegen eine Menge Stunden.
Die ganze Nacht.

Ich will jede Minute nutzen, bis ich ankomme und der
Zug stehen bleibt, weil die Schienen nicht mehr weiter-
führen.
Der letzte Halt.
Der Laptop liegt auf meinem Schoß.
Ich habe den Deckel aufgeklappt.
Der Bildschirm strahlt mich an.
Das Rauschen des Lüfters wird von den Rädern des Zuges
übertönt.
Ich spüre schon jetzt die Wärme des Rechners auf meinen
Oberschenkeln.
Ich setze mich bequemer hin.
Richte die Rückenlehne auf.
Sitze aufrecht da.
Und schreibe die erstbesten Worte, die mir in den Sinn
kommen.



»I put a spell on you«

Weitere Informationen zu
Nina Simone unter:
www.ninasimone.com